

Freiwilligentätigkeit in Kantonen und Gemeinden Befunde aus dem Schweizer Freiwilligen-Monitor¹

Isabelle Stadelmann-Steffen und Anita Manatschal

1 Einleitung

In den vergangenen Jahren hat das öffentliche und wissenschaftliche Interesse am Thema der Freiwilligentätigkeit stark zugenommen. Davon zeugen nicht zuletzt Bestrebungen auf politischer Ebene zur Förderung des freiwilligen Engagements. So haben die Vereinten Nationen den 5. Dezember zum jährlich gefeierten "International Volunteer Day" erkoren, während der Rat der Europäischen Union 2011 sogar ein ganzes «Europäisches Jahr der Freiwilligentätigkeit» initiierte. Dieser Aufschwung liegt nicht zuletzt darin begründet, dass an das freiwillige Engagement von Bürgerinnen und Bürgern verschiedene Erwartungen geknüpft werden. Erstens sollen Vereine und das freiwillige Engagement den sozialen Kitt in einer stark individualisierten, modernen Gesellschaft bilden. Zweitens wird die Rolle des zivilgesellschaftlichen Engagements zur Deckung wohlfahrtsstaatlicher Versorgungsdefizite diskutiert. Und drittens werden Freiwilligenorganisationen als «Schulen der Demokratie» (Zimmer 2007: 78) bezeichnet, welche demokratische Einstellungen und bürgerliche Fähigkeiten bei ihren Mitgliedern fördern und einüben.

Angesichts dieser Relevanz bedarf es verlässlicher Informationen und Analysen zur Freiwilligkeit; nicht zuletzt um politischen und öffentlichen Entscheidungsträgern ein detailliertes Bild über das Ausmass und die Facetten der Freiwilligkeit zu liefern. Initiiert von der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft (SGG) und in Zusammenarbeit mit dem Migros-Kulturprozent sowie in Partnerschaft mit dem Bundesamt für Statistik verfügt die Schweiz mit dem Freiwilligen-Monitor inzwischen über ein Instrument zur differenzierten und langfristig angelegten Beobachtung verschiedener Aspekte der Freiwilligkeit sowie der Beweggründe freiwillig Engagierter (Stadelmann-Steffen et al. 2007, 2010; Traunmüller et al. 2012). Basierend auf diesen

¹ Die hier vorgestellten Befunde basieren auf Analysen des *Schweizer Freiwilligen-Monitors* sowie dem *Freiwilligen-Monitor Gemeinden* und wurden bereits an anderer Stelle eingehend präsentiert und diskutiert (Stadelmann-Steffen et al. 2007, 2010; Traunmüller et al. 2012).

Daten soll dieser Beitrag einen summarischen Überblick über das freiwillige Engagement in der Schweiz bieten.

Zunächst werden in Kapitel 2 die unterschiedlichen Formen des freiwilligen Engagements vorgestellt und die Datengrundlage beschrieben, wobei es sich einerseits um den Schweizer Freiwilligen-Monitor aus den Jahren 2006 und 2009, andererseits um eine Zusatzerhebung des Schweizer Freiwilligen-Monitors in 60 Schweizer Gemeinden von 2010 handelt. Kapitel 3 präsentiert die zentralen Befunde zur Freiwilligkeit in der Schweiz, bevor in Kapitel 4 anschliessend das Vereinsengagement in den Schweizer Gemeinden und seine lokalen Bedingungen thematisiert werden. Abschliessend wird eine kurze Schlussbetrachtung unternommen.

2 Begrifflichkeiten und Datengrundlagen

2.1 Das Konzept der Freiwilligentätigkeit

Freiwilligentätigkeit lässt sich anhand dreier Merkmale definieren und mehr oder weniger klar von anderen Tätigkeitsformen abgrenzen. So unterscheidet erstens der unentgeltliche Charakter der erbrachten Leistung und des eingesetzten Zeitaufwandes Freiwilligentätigkeit von der gegen Lohn und Bezahlung geleisteten Erwerbsarbeit. Kleinere Aufwandsentschädigungen werden hierbei ausser Acht gelassen. Zweitens handelt es sich beim Adressatenkreis freiwilliger Tätigkeit um die Allgemeinheit im Sinne von Personen und Organisationen ausserhalb des eigenen Haushaltes. Damit wird Freiwilligentätigkeit von der ebenfalls unentgeltlich erbrachten Haus- und Familienarbeit sowie auch von Pflegeleistungen für Haushaltsangehörige abgegrenzt. Drittens ist die Freiwilligentätigkeit ausdrücklich eine produktive Leistung, was sie von rein konsumtiven Freizeit- oder Hobbyaktivitäten unterscheidet. Hierfür ist das sogenannte «Drittpersonenkriterium» von Bedeutung, namentlich die Frage, ob die ausgeführte Tätigkeit auch gegen Bezahlung von einer Drittperson erledigt werden könnte (Bühlmann und Schmid 1999).

Das dem Schweizer Freiwilligen-Monitor zu Grunde liegende Begriffskonzept der Freiwilligentätigkeit ist bewusst breit angelegt, um möglichst die Gesamtheit der gemeinwohlförderlichen Leistungen zu erfassen, welche Individuen aus freien Stücken bereit sind, für die Allgemeinheit zur Verfügung zu stellen (Ammann 2001, 2009, 2010). Es geht also über die *Freiwilligenarbeit* im engeren Sinne hinaus und lehnt sich eng an die aus dem englischen Sprachraum stammende und im internationalen Gebrauch verbreitete Bezeichnung *volunteering* an. Gemeint ist damit jede Aktivität, für die ohne eine unmittelbare monetäre Gegenleistung zu erhalten, Zeit

oder Geld aufgewendet wird, um einer anderen Person, einer Gruppe oder Organisation zu nutzen (Wilson 2000: 215). Um der grossen Vielfalt von in diesem Sinne als Freiwilligentätigkeit zu bezeichnenden Aktivitäten gerecht zu werden und ein möglichst umfassendes Bild dieses Phänomens zu zeichnen, wird Freiwilligentätigkeit im Schweizer Freiwilligen-Monitor begrifflich entlang mehrerer Dimensionen erfasst (Ammann 2001, 2009, 2010; Stadelmann-Steffen et al. 2007, 2010).

Eine erste grundlegende Unterscheidung betrifft jene zwischen freiwilligen Tätigkeiten und Arbeitsleistungen auf der einen und dem Spenden von Geld oder Naturalien (z. B. Kleider, Spielsachen oder Infrastruktur) auf der anderen Seite. Im Bereich der Freiwilligenarbeit kann weiterhin zwischen verschiedenen Formalisierungsgraden des geleisteten Engagements differenziert werden. So erfolgt formelle Freiwilligentätigkeit in geregelten und zielgerichteten Kontexten von Vereinen und Organisationen. Informelle Formen der Freiwilligkeit bezeichnen demgegenüber Tätigkeiten ausserhalb solch fester Organisationsstrukturen, welche stärker im privaten und nachbarschaftlichen Bereich, aber ausserhalb des eigenen Haushaltes angesiedelt sind. Zuletzt lassen sich formelle Freiwilligentätigkeiten nach ihrem Verpflichtungsgrad abstufen (wobei diese Unterscheidung in diesem Beitrag nicht weiterverfolgt wird). Hierbei wird zwischen allgemeinen freiwilligen Tätigkeiten mit nur geringem Verpflichtungsgrad und Ehrenämtern unterschieden. Letztere zeichnen sich vor allem dadurch aus, dass Personen in der Regel in ihr Amt gewählt werden und sich das Engagement bindend über eine gewisse Periode erstreckt.

2.2 Datengrundlagen

Für die im Folgenden vorgenommene Skizzierung des freiwilligen Engagements in der Schweiz wird im Wesentlichen auf zwei Datenquellen zurückgegriffen.

Zunächst steht der Schweizer Freiwilligen-Monitor im Zentrum (Stadelmann-Steffen et al. 2007, 2010). Im Rahmen dieser Bevölkerungs-umfrage wurden 2006 und 2009 die verschiedenen Dimensionen sowie die Motive des freiwilligen Engagements, ebenso wie individuelle Merkmale der Befragten erfasst. Die Grundgesamtheit der Erhebung stellt die Schweizer Wohnbevölkerung im Alter über 15 Jahren dar, welche über einen Festnetz-Telefonanschluss verfügt. Die Auswahl der Befragten erfolgte mittels einer mehrstufigen Zufallsauswahl, in welcher in einem ersten Schritt Haushalte und in einem zweiten Schritt Zielpersonen zufällig gezogen wurden. Weiterhin wurde die Zufallsstichprobe disproportional nach Kantonen geschichtet, um eine genügend hohe Befragtenzahl für alle 26 Gliedstaaten der Schweiz zu

erreichen (Reimann und Büchi 2010). Insgesamt konnte 2009 eine Stichprobe von 6490 gültigen Interviews realisiert werden, welche neben Schweizerinnen und Schweizern aus allen Kantonen auch in der Schweiz lebende Ausländerinnen und Ausländer umfasst. Damit steht eine ausreichende Anzahl von Befragten bereit, um die Freiwilligentätigkeit in der Schweiz in ihren zahlreichen Facetten eingehend zu untersuchen. Um erste Hinweise auf die Veränderungen und Dynamiken im freiwilligen Engagement in der Schweiz zu erhalten, wird ausserdem der Vergleich mit den Daten der ersten Welle aus dem Jahr 2006 vorgenommen, in deren Rahmen bei einem analogen Vorgehen 7410 Personen befragt wurden.

Im zweiten Teil dieses Beitrags soll zudem ein besonderer Fokus auf die freiwillige Vereinsarbeit in 60 Schweizer Gemeinden gelegt werden. Diese Ergebnisse basieren auf einer Zusatzerhebung im Rahmen des Freiwilligen-Monitors Schweiz, dem Schweizer Freiwilligen-Monitor Gemeinden (Traunmüller et al. 2012). Im Zentrum stand dabei die Erfassung und Analyse lokaler Rahmenbedingungen freiwilligen Engagements, wie etwa die lokale Vereinslandschaft, die kulturellen und strukturellen Voraussetzungen in den Gemeinden oder konkrete lokale Instrumente zur Förderung der Freiwilligentätigkeit. Neben der Erhebung der Vereins- und Gemeindestrukturen in über 1200 Kommunen wurden in 60 repräsentativen Schweizer Gemeinden auch die Bürgerinnen und Bürger zu ihrem freiwilligen Engagement sowie zu ihren subjektiven Einschätzungen bezüglich des Vereinslebens befragt.² Die Grundgesamtheit dieser Befragung stellt die Wohnbevölkerung der 60 Gemeinden im Alter über 15 Jahren dar, welche über einen Festnetzanschluss verfügt. Wie bei den zwei Befragungswellen des Schweizer Freiwilligen-Monitors wurde eine zweistufige Zufallsauswahl von Haushalten und Personen vorgenommen. Pro Gemeinde wurde zudem eine Befragtenzahl von 100 angestrebt. Es konnten schliesslich 4955 gültige Interviews realisiert werden, wobei pro Gemeinde zwischen 34 (Zermatt) und 119 (Prilly) Befragte vorliegen.

2 Betreffend Auswahl der 60 Gemeinden sei auf Traunmüller et al. (2012: 85 ff.) verwiesen.

3 Freiwilliges Engagement in der Schweiz – Befunde aus dem Schweizer Freiwilligen-Monitor

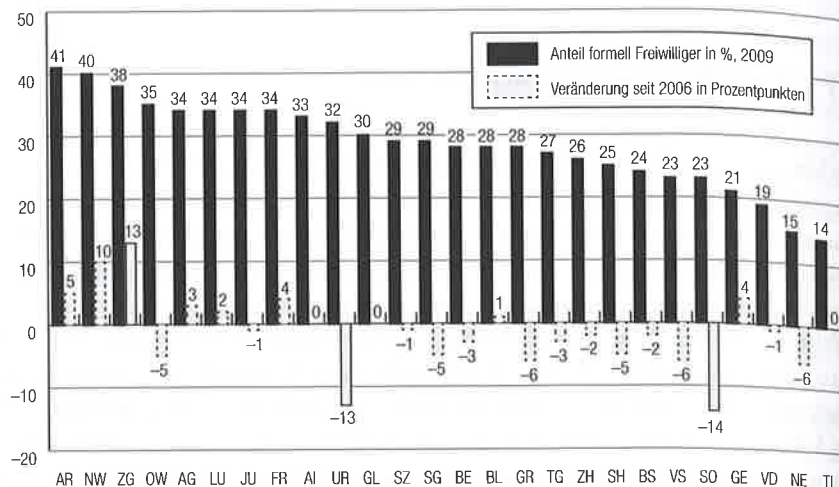
3.1 Formelle Freiwilligkeit in der Schweiz

In der Schweiz ist gut ein Viertel der Wohnbevölkerung über 15 Jahren in Vereinen oder Organisationen freiwillig engagiert. Dabei wird allerdings aus Abbildung 1 ersichtlich, dass beträchtliche kantonale Unterschiede im Ausmass des formell freiwilligen Engagements existieren. Der Anteil formell Freiwilliger in den «Spitzenkantonen» Appenzell Ausserrhoden und Nidwalden ist fast dreimal so hoch wie im Tessin oder im Kanton Neuenburg. Während die kantonale Rangliste mit Vorsicht interpretiert werden sollte (auf Grund der statistischen Unsicherheit kann die Reihenfolge der Kantone oft auch zufälliger Natur sein), zeigt die Abbildung ein deutliches sprachregionales Muster. In der Deutschschweiz sind signifikant mehr Personen freiwillig tätig, als dies in der lateinischen Schweiz der Fall ist. Damit bestätigt sich ein Bild, das bereits in früheren Erhebungen gezeichnet wurde (Bühlmann und Freitag 2006; Stadelmann-Steffen et al. 2007).

Der Vergleich mit 2006 macht deutlich, dass das formell freiwillige Engagement im Zeitverlauf weitgehend stabil geblieben ist. Nur in drei Kantonen lässt sich im Vergleich zur Erhebung aus dem Jahr 2006 ein signifikanter Unterschied berichten: Solothurn und Uri weisen die deutlichste Abnahme im freiwilligen Engagement in Organisationen und Vereinen auf. Der Anteil der formell Freiwilligen ist hier um über zehn Prozentpunkte zurückgegangen. Im Gegensatz dazu weist Zug als einziger Kanton eine signifikante Steigerung im formellen Engagement auf (13 Prozentpunkte).

Die Bereitschaft zum formell freiwilligen Engagement variiert jedoch nicht nur regional, sondern noch viel stärker entlang persönlicher Merkmale (vgl. z. B. Bühlmann und Freitag 2007, 2006; Dekker und Halman 2003; Nollert und Huser 2007; Prouteau und Wolff 2004; Stadelmann-Steffen et al. 2007: 86; Wilson 2000). Eine wichtige Rolle spielen dabei vor allem soziodemographische und sozioökonomische Faktoren sowie Einstellungen und Werthaltungen. Entsprechend können die formell Freiwilligen in der Schweiz wie folgt charakterisiert werden (Stadelmann-Steffen et al. 2010): Zunächst sind Männer sowie Personen mit hohem sozialem Status und starker sozialer Einbindung (zum Beispiel über den Arbeitsmarkt oder über soziale Netzwerke) überdurchschnittlich häufig formell freiwillig tätig. Für die Schweiz bestätigt sich damit im Bereich der formellen Freiwilligkeit die hohe Bedeutung ökonomischer und sozialer Ressourcen. Insbesondere werden

Abbildung 1: Formell freiwilliges Engagement in den Kantonen, 2009 und Veränderungen



Bemerkung: Dunkle Balken: Anteil der Freiwilligen in Prozent der Wohnbevölkerung über 15 Jahren pro Kanton in der Erhebung des Jahres 2009, gewichtete Werte. Helle Balken: Veränderungen im Freiwilligenanteil in Prozentpunkten seit dem Jahr 2006, gewichtete Werte. Gestrichelte Balken: Veränderungen seit dem Jahr 2006 sind auf dem 90%-Niveau nicht signifikant.

mehrere Gründe vorgebracht, warum der soziale Hintergrund eine derart wichtige Rolle spielt (Wilson 2000). Personen aus höheren sozialen Schichten weisen eine besondere Eignung für Freiwilligenarbeit auf, da ein freiwilliges Engagement oft bestimmte Kenntnisse und Fähigkeiten voraussetzt. Dies führt dazu, dass gut Gebildete, gut Verdienende und beruflich erfolgreiche Personen überdurchschnittlich oft für eine solche Tätigkeit angefragt werden. Ausserdem wird argumentiert, dass Bildung die Sensibilisierung für gesellschaftliche Problemlagen fördert und damit auch die Wahrscheinlichkeit eines Engagements erhöht. Das stärkere Engagement der Männer wird dabei vor diesem Hintergrund erklärt und auf ihre im Vergleich zu den Frauen breiter aufgestellten Ressourcen zurückgeführt (Wilson und Musick 1997).

Während ökonomische und soziale Ressourcen offensichtlich eine wichtige Bedingung freiwilligen Engagements darstellen, ist die verfügbare Zeit nicht das wesentliche Merkmal formell Freiwilliger. Grundsätzlich engagieren sich gerade Personen unterdurchschnittlich, die eigentlich über die zeitlichen Ressourcen für eine freiwillige Tätigkeit in Vereinen und Organisationen verfügen würden. Offensichtlich fehlt es diesen Gruppen, wie etwa Rentnerinnen und Rentnern oder Arbeitslosen an den oben genannten

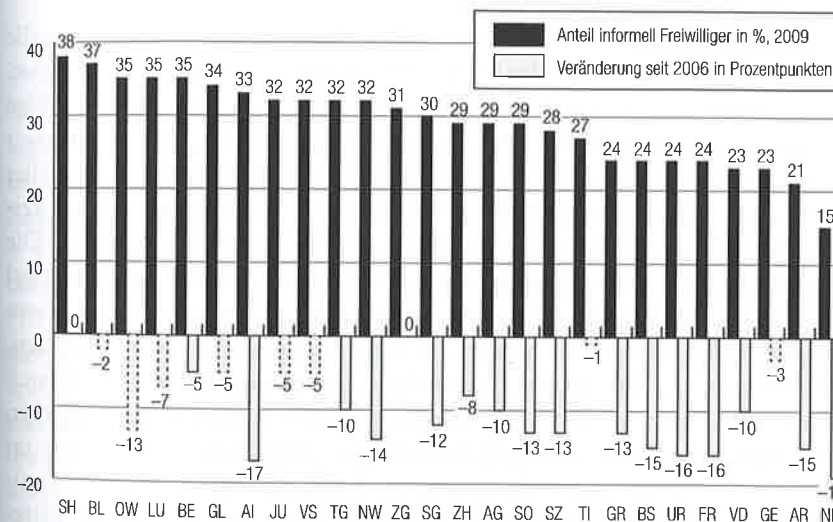
ökonomischen und sozialen Ressourcen, um stärker in den formellen Freiwilligensektor eingebunden zu werden.

Schliesslich zeigt das Beispiel der Frauen, dass die Zeit trotzdem zum Faktor werden kann. Gerade Vollzeit erwerbstätige Frauen weisen ein unterdurchschnittliches freiwilliges Engagement auf, während es bei den Männern mit steigendem Beschäftigungsgrad zunimmt. Dieser Unterschied zeugt davon, dass das freiwillige Engagement der Frauen stärker als jenes der Männer im Spannungsfeld zwischen Haus- und Erwerbsarbeit zu sehen ist, wobei sich insbesondere für Frauen eine Vollzeiterwerbstätigkeit schlecht mit einem formell freiwilligen Engagement vereinbaren lässt.

3.2 Informelle Freiwilligkeit in der Schweiz

Abbildung 2 illustriert, dass sich auch in Bezug auf die Freiwilligenarbeit ausserhalb von Vereins- und Organisationsstrukturen ein ähnliches kantonales Engagementmuster abzeichnet. Einerseits sind die kantonalen Unterschiede erneut beträchtlich, andererseits weisen einmal mehr die Deutschschweizer

Abbildung 2: Informell freiwilliges Engagement in den Kantonen, 2009 und Veränderungen



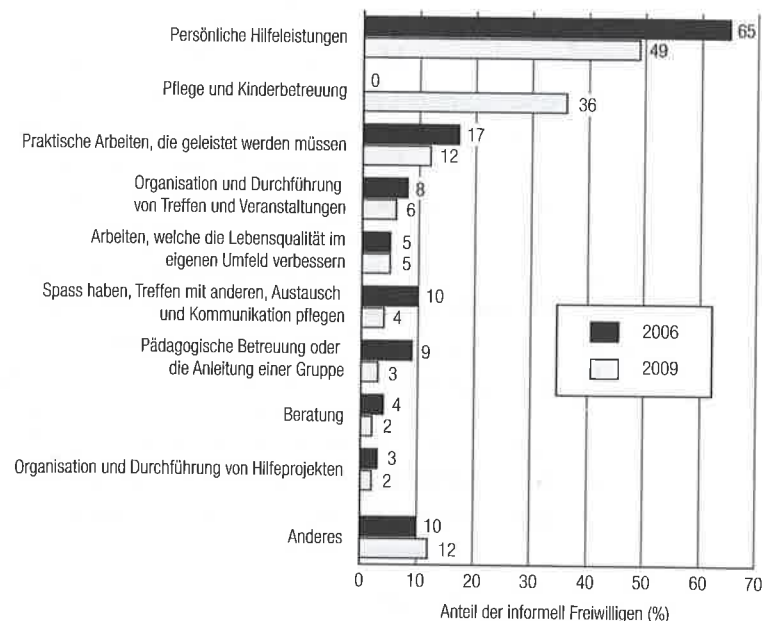
Bemerkung: Dunkle Balken: Anteil der Freiwilligen in Prozent der Wohnbevölkerung über 15 Jahren pro Kanton in der Erhebung des Jahres 2009, gewichtete Werte. Helle Balken: Veränderungen im Freiwilligenanteil in Prozentpunkten seit dem Jahr 2006, gewichtete Werte. Gestrichelte Balken: Veränderungen seit dem Jahr 2006 sind auf dem 90%-Niveau nicht signifikant.

Kantone ein überdurchschnittlich hohes Engagement auf, während die Kantone der Romandie sowie das Tessin über geringere Beteiligungsraten verfügen. Der Vergleich über die Zeit präsentiert jedoch ein ganz anderes Bild als im Bereich der formellen Freiwilligkeit.

In allen Kantonen lässt sich seit dem Jahr 2006 ein negativer Trend ausmachen, wobei die Veränderung in 16 Kantonen auch statistisch signifikant ist. Insgesamt sind gemäss der aktuellen Bevölkerungsumfrage im Jahre 2009 noch 29 Prozent der ständigen Wohnbevölkerung im informellen Bereich freiwillig engagiert. Das entspricht einem Rückgang von gut acht Prozentpunkten. Die grösste Abnahme im informell freiwilligen Engagement weist der Kanton Neuenburg auf. In diesem Kanton hat der Anteil informell Freiwilliger um fast 20 Prozentpunkte abgenommen. Die Spannweite der kantonalen informellen Freiwilligenraten ist zwar im Vergleich zur früheren Erhebung des Jahres 2006 ähnlich gross geblieben. Dennoch verschieben sich die Extremwerte und bestätigen das bereits dargestellte Ergebnis eines generell geringeren Niveaus an informellem Engagement: Während die Schweizer Kantone im Jahr 2006 informelle Freiwilligenraten zwischen 26 und 50 Prozent aufwiesen, sind heute in den Kantonen zwischen 15 und 38 Prozent der Bevölkerung informell freiwillig engagiert. An der Spitze der Rangliste finden sich mit Schaffhausen und Basel-Land zwei Kantone, die sich vor drei Jahren noch im Mittelfeld platzierten, seither jedoch mit die geringste Abnahme erfahren haben.

Mit Blick auf Abbildung 3 wird jedoch deutlich, dass der Rückgang die einzelnen Betätigungsfelder der informellen Arbeiten unterschiedlich erfasst. Die Bevölkerung verzichtet in bestimmten Bereichen eher auf freiwillige Aktivitäten; vor allem dann, wenn diese – wie die Befunde zur Freiwilligkeit ausserhalb von Vereinen und Organisationen nun nahelegen – informeller Natur sind, d. h. keiner formellen Verpflichtung unterliegen, und auf keiner persönlichen, «verpflichtungsnahen» (Hilfe-)Beziehung basieren. Die Abnahme betrifft somit in erster Linie jene Aktivitäten, die den Spass und das Treffen mit Anderen, praktische Arbeiten, die geleistet werden müssen, sowie die pädagogische Betreuung und Anleitung einer Gruppe beinhalten. Demgegenüber ist das informell freiwillige Engagement im Jahr 2009 noch stärker als drei Jahre zuvor von Hilfeleistungen zu Gunsten Anderer geprägt. Rund zwei Drittel der informell freiwilligen Tätigkeiten bezogen sich im Jahr 2006 auf persönliche Hilfeleistungen. Während diese Kategorie damals auch Pflege- und Kinderbetreuungsleistungen umfasste, treten diese Tätigkeiten in der Erhebung von 2009 als gesonderter Aspekt auf. Im aktuellen Freiwilligen-Monitor geben nun rund 49 Prozent der informell Freiwilligen an, dass der Hauptinhalt ihrer Tätigkeit persönliche Hilfeleistungen sind,

Abbildung 3: *Betätigungsfelder der informell Freiwilligen, 2006 und 2009*



Bemerkung: Anteil in Prozent der informell Freiwilligen, welche die jeweilige Tätigkeit in den Erhebungen der Jahre 2006 und 2009 ausführen, gewichtete Werte. Abgebildet sind nur Antwortkategorien, die mindestens 30 Befragte mit Zustimmung enthalten. Da Mehrfachantworten möglich sind, übersteigt die Summe der Prozentzahlen 100 Prozent.

während 36 Prozent andere Menschen beziehungsweise Kinder pflegen und betreuen. Insgesamt fallen rund 75 Prozent aller informellen Tätigkeiten der Beschreibung nach in mindestens eine der beiden Kategorien.

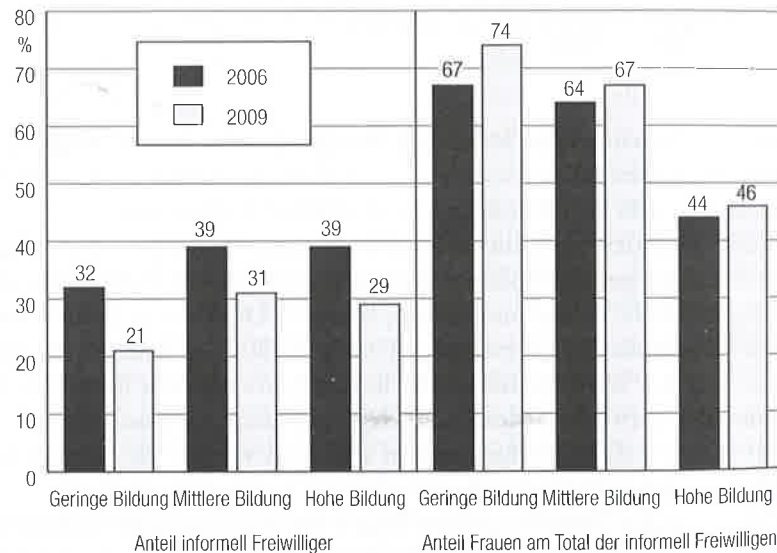
Die Veränderungen im informellen Engagement lassen sich möglicherweise mit der generell höheren Spontanität und Unverbindlichkeit dieser Freiwilligkeitsform in Zusammenhang bringen. Denkbar ist jedoch auch, dass sich insbesondere die Verschiebung in den Betätigungsfeldern zumindest teilweise mit der Wirtschaftskrise der letzten Jahre erklären lässt. Um den Zusammenhang zwischen Konjunkturlage und dem Ausmass und der Art der Freiwilligkeit zu überprüfen, wären allerdings vertiefende Studien etwa unter Einbezug von Zeitreihendaten nötig.

Auch für die Übernahme freiwilliger Arbeiten ausserhalb von Vereinen und Organisationen spielen weiter sozioökonomische Faktoren eine wichtige Rolle. Die Muster gleichen jenen im Bereich der formellen Freiwilligkeit. Familiäre Netzwerke sind für die Übernahme informell freiwilliger Tätigkeiten

sogar von höherer Bedeutung. Dies dürfte darauf zurückgeführt werden, dass persönliche Hilfeleistungen gerade im Verwandtenkreis einen wesentlichen Teil informell freiwilliger Tätigkeiten ausmachen.

Das informelle Engagement wird traditionell als das Metier der Frauen bezeichnet (Bühlmann und Schmid 1999: 52 f.; Nollert und Huser 2007; Stadelmann-Steffen et al. 2007: 86). Dieses «umgekehrte» *Geschlechterverhältnis* wird darauf zurückgeführt, dass die informelle Freiwilligenarbeit – und dabei vor allem der Aspekt der persönlichen Hilfeleistung – dem weiblichen Sozialisationsmuster besonders gut entspreche (Wilson und Musick 1997: 700 f.). Die Erhebung des Jahres 2009 macht deutlich, dass es nach wie vor die Frauen sind, die im informellen Freiwilligenbereich überdurchschnittlich häufig engagiert sind. Allerdings ist diese Übervertretung des weiblichen Geschlechts bei dieser Art der Freiwilligkeit vor allem im unteren und mittleren Bildungssegment zu finden, während in der Gruppe der Hochgebildeten die Männer sogar eine etwas höhere Freiwilligenrate aufweisen als die Frauen (Abbildung 4). Dieser Befund deutet erneut darauf hin, dass gerade bei hochgebildeten, oft erwerbstätigen Frauen die Erwerbs- und Freiwilligenarbeit in starker Konkurrenz stehen.

Abbildung 4: Bildungsniveau und informell freiwilliges Engagement, 2006 und 2009

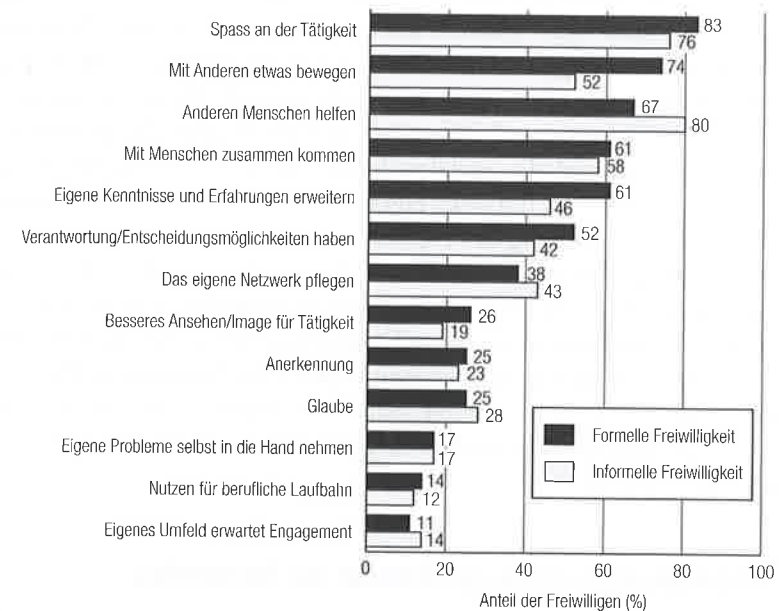


Bemerkung: Anteil der informell Freiwilligen in Prozent der Wohnbevölkerung über 15 Jahren in der jeweiligen Kategorie (linke Säulen) beziehungsweise Anteil Frauen in Prozent der informell Freiwilligen in der jeweiligen Kategorie (rechte Säulen) in den Erhebungen der Jahre 2006 und 2009, gewichtete Werte.

3.3 Motive der informell und formell Freiwilligen

Im Rahmen der Erhebung des Freiwilligen-Monitors im Jahre 2009 können erstmals für die Schweiz die Motivstrukturen für die beiden Formen freiwilliger Arbeit verglichen werden. Abbildung 5 macht deutlich, dass sich die jeweiligen Motivmuster beim freiwilligen Engagement in und ausserhalb von Vereinsstrukturen unterscheiden.³

Abbildung 5: Motive der Freiwilligenarbeit, 2009



Bemerkung: Anteil der formell beziehungsweise informell Freiwilligen, welche dem jeweiligen Motiv auf einer 11er Skala in der Erhebung des Jahres 2009 mindestens den Wert 8 gaben, gewichtete Werte. Zur Auswahl standen für jedes abgefragte Motiv die Werte 0 («trifft überhaupt nicht zu») bis 10 («trifft voll und ganz zu»). Nur gültige Antworten wurden einbezogen.

3

Statistisch signifikante Unterschiede finden sich in den folgenden acht der elf abgefragten Items: «Spass an der Tätigkeit», «Mit anderen etwas bewegen», «Anderen Menschen helfen», «Eigene Kenntnisse und Erfahrungen erweitern», «Verantwortung und Entscheidungsmöglichkeiten haben», «Das eigene Netzwerk pflegen», «Besseres Ansehen/Image für die Tätigkeit» sowie «Eigenes Umfeld erwartet Engagement».

Drei Punkte fallen besonders auf. Erstens erweist sich der Aspekt der *persönlichen Hilfeleistung* insbesondere für die Freiwilligenarbeit ausserhalb von Vereins- und Organisationsstrukturen als prägend. Dies zeigt sich etwa im Motiv «anderen Menschen helfen», welches den wichtigsten Beweggrund eines informellen Engagements darstellt und von informell Freiwilligen markant stärker gewichtet wird als von formell Freiwilligen. Zweitens spielt der *Spass an der Tätigkeit* sowohl für das informelle wie auch für das formelle Engagement eine zentrale Rolle. Trotzdem ist dieser selbstbezogene Aspekt noch stärker für die Freiwilligenarbeit in Vereinen und Organisationen ausschlaggebend. Drittens kennzeichnen der Akt der *Gemeinsamkeit* («mit Anderen etwas bewegen») und die *Möglichkeit, sich weiterzuentwickeln* («Eigene Kenntnisse und Erfahrungen erweitern», «Verantwortung und Entscheidungsmöglichkeiten haben») das formelle Engagement in besonderer Weise und heben den Stellenwert von Vereinen und Organisationen als Schulen der persönlichen Weiterentwicklung und des sozialen Miteinanders in strukturierten und regelmässig abgerufenen Beziehungsgeflechten hervor. Demgegenüber ist die *Pflege* und Befriedigung des eigenen, auch familiären Netzwerks etwas stärker an das Engagement ausserhalb von Organisationsstrukturen geknüpft. Insgesamt spiegelt die Motivstruktur damit in bemerkenswerter Weise die strukturellen Unterschiede der beiden Tätigkeitsformen wider. Während beim Engagement in Vereinen selbstbezogene Aspekte der Weiterentwicklung der eigenen Person sowie die *Nutzung sozialer Netzwerke* eine *zentrale* Rolle spielen, ist das informell *freiwillige Engagement* stärker vom *persönlichen Hilfecharakter* geprägt.

4 Freiwilligkeit im lokalen Kontext der Gemeinden

4.1 Bedeutung des Gemeindekontexts für formelle Freiwilligkeit in Vereinen

Freiwilliges Engagement in Vereinen ist in erster Linie ein lokales Phänomen. So gaben in der jüngsten Bevölkerungsumfrage des *Schweizer Freiwilligen-Monitors 2010* über 80 Prozent der freiwillig engagierten Schweizerinnen und Schweizer an, dass ihre freiwillige Tätigkeit vor allem lokal ausgerichtet sei. Nur eine kleine Minderheit übt eine Freiwilligentätigkeit mit gesamtschweizerischem oder sogar globalem Bezug aus (Stadelmann-Steffen et al. 2010: 49 f.).

Der hohe Stellenwert der lokalen Engagementebene ist in der Schweiz vor allem auch politisch begründet. So stellt das Subsidiaritätsprinzip – die Vorstellung, dass kollektive Probleme möglichst auf der gesellschaftlichen

Ebene gelöst werden sollen, auf der sie auch anfallen – nach wie vor einen zentralen Grundpfeiler für die vereinsmässige Freiwilligkeit und ihre enge Verbindung mit der lokalen Ebene dar. Tatsächlich übernehmen Vereine in vielen gesellschaftlichen Bereichen wie Sport, Kultur, Kirche, Gesundheit oder im Sozialwesen wichtige Aufgaben für die Gemeinde (Zimmer 2007). Seinen politisch-institutionellen Ausdruck findet das Subsidiaritätsprinzip ferner im Schweizer Föderalismus, welcher die Entwicklung von freiwilligen Organisationen und Interessensvereinigungen insbesondere auf der lokalen Ebene des politischen Systems fördert (Kriesi und Baglioni 2003). Schliesslich stellen die schweizerischen Institutionen des Milizsystems sowie der direkten Demokratie im Rahmen der lokalen Politik hohe Anforderungen an die Partizipationsbereitschaft und Gemeinwohlorientierung der Bevölkerung. Den Vereinen und Verbänden kommen hier wichtige Funktionen in Form von Interessenaggregation und -vertretung, für die politische Sozialisation der Bürgerinnen und Bürger sowie bei der konkreten Umsetzung und Ausführung von Politiken zu (Freitag 2006; Zimmer 2007).

Die hohe Bedeutung des lokalen Engagements schlägt sich in der Schweiz somit in einer weiten Verbreitung und zentralen öffentlichen Bedeutung freiwilliger Vereinstätigkeit nieder. Vor diesem Hintergrund widmet sich die jüngste Erhebung im Rahmen des Freiwilligen-Monitors Schweiz, der *Schweizer Freiwilligen-Monitor Gemeinden* (Traunmüller et al. 2012), explizit dem freiwilligen Vereinsengagement auf lokaler Ebene. Im Zentrum der Studie steht die Erfassung und Analyse lokaler Rahmenbedingungen freiwilligen Engagements, wie etwa die lokale Vereinslandschaft, die allgemeine Gemeindestruktur oder konkrete lokale Förderungsinstrumente. Forschungsleitend ist dabei die Annahme, dass diese lokalen Faktoren einen wesentlichen Einfluss auf das freiwillige Engagement von Bürgerinnen und Bürgern ausüben und somit als wichtige Grössen der wissenschaftlichen Erklärung und praktischen Förderung von Freiwilligkeit zu betrachten sind. Zur Erklärung des Einflusses des lokalen Umfelds auf die individuelle Neigung zum freiwilligen Vereinsengagement lassen sich zwei theoretische Ansätze ausmachen (Traunmüller et al. 2012: 121 f.): Zum einen geht der *Mechanismus der sozialen Interaktion* davon aus, dass das lokale soziale Miteinander Art, Häufigkeit und Inhalt freiwilligen Engagements prägt. Zum anderen postuliert der *psychologische Mechanismus*, dass sich Eigenschaften und Informationen hinsichtlich des lokalen Umfeldes über Wahrnehmung und Beobachtung einer Person auf deren Bereitschaft zur Freiwilligkeit auswirken.

Nachfolgend werden ausgewählte Befunde der Gemeindestudie zum freiwilligen Vereinsengagement präsentiert. Dabei wird näher auf die Rolle der lokalen Vereinskultur, der Gemeindeautonomie und der lokalen En-

agementpolitik im Zusammenhang mit freiwilligem Vereinsengagement eingegangen. Schliesslich wird formelle Freiwilligkeit auf lokaler Ebene vor dem Hintergrund der Zuwanderung diskutiert.

4.2 Lokale Vereinskultur als prägender Faktor

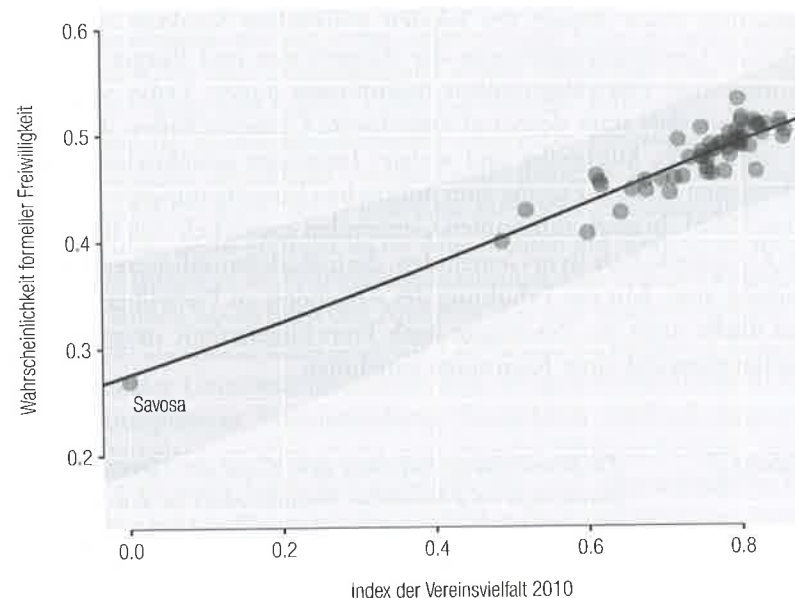
Neben den sprachregionalen Kulturräumen (siehe vorangehende Kapitel) zählen auch die lokale historische Verwurzelung zivilgesellschaftlicher Traditionen und die bereits bestehende Vereinskultur einer Gemeinde zu den kulturellen Faktoren, welche einen Einfluss auf die individuelle Engagementbereitschaft und Freiwilligkeit der Bürgerinnen und Bürger haben können (Hooghe und Stolle 2003). Ausgeprägte lokale Kulturen der Freiwilligkeit werden dabei als pfadabhängige Grössen verstanden, welche auf fortdauernden, fest verankerten Mustern sozialer Interaktion basieren und so zukünftige zivilgesellschaftliche Entwicklungspfade strukturieren (Putnam 1993). Demnach dürfte der Wert freiwilligen Engagements in stark zivilgesellschaftlich geprägten Kontexten einen integralen Bestandteil der generellen lokalen Kultur darstellen, welche die individuelle freiwillige Engagementneigung beeinflusst.

Die Befunde des *Schweizer Freiwilligen-Monitor Gemeinden* können diese These zivilgesellschaftlich-kultureller Prägung individuellen Vereinsengagements bestätigen. Dabei ist nicht so sehr die lokale Vereinsdichte, sondern vielmehr die *Vereinsvielfalt* von zentraler Bedeutung.⁴ Dies wird an dem in Abbildung 6 dargestellten Zusammenhang zwischen den vorhergesagten Wahrscheinlichkeiten formeller Freiwilligkeit und der lokalen Vereinsvielfalt deutlich. Je mehr *unterschiedliche* Vereins- und Organisationstypen in einer Gemeinde vorzufinden sind, desto höher sind die Engagementraten der Einwohnerinnen und Einwohner. Der entsprechende Koeffizient des logistischen Mehrebenenmodells beträgt $\beta = 1.17$ und ist auf dem 0.01 Prozent-Niveau signifikant.⁵ Konkret beläuft sich die Engagementwahrscheinlichkeit eines Einwohners aus einer Gemeinde ohne jegliche Vereinsvielfalt (Index = 0) auf

4 Die lokale Vereinsvielfalt wird mittels eines Index auf Basis der Gemeindedaten berechnet. Dieses Fraktionalisierungsmass reicht von null bis eins und gibt die Wahrscheinlichkeit wieder, mit welcher zwei zufällig in derselben Gemeinde ausgewählte Vereine einem unterschiedlichen Tätigkeitsbereich zugeordnet werden können. Je höher der Wert, desto grösser ist die Vielfalt der lokalen Vereinslandschaft.

5 Mit der Gemeinde Savosa liegt jedoch ein deutlicher Ausreisser vor. Hier beträgt die organisationelle Vielfalt genau null, denn alle der vier erfassten Vereinigungen sind im politischen Bereich angesiedelt und auch die geschätzte Wahrscheinlichkeit formeller Freiwilligkeit ist deutlich geringer als in den anderen Gemeinden.

Abbildung 6: Zusammenhang zwischen Vereinsvielfalt und formeller Freiwilligkeit in den Schweizer Gemeinden



Bemerkung: Vorhergesagte Wahrscheinlichkeit formeller Freiwilligkeit aus einem logistischen Mehrebenenmodell (inkl. 95% Konfidenzintervall); die Werte gelten für einen 40 bis 64-jährigen, Vollzeit erwerbstätigen, katholischen Schweizer mit mittlerer Bildung, Kindern, Mittlerer Wohndauer und Kirchgangshäufigkeit, welcher in einer deutschsprachigen Gemeinde mit weniger als 5000 Einwohnern lebt; die Gemeinden sind als Punkte eingezeichnet; N = 3660 Befragte in N = 59 Gemeinden.

rund 27 Prozent, während sie in einer Gemeinde mit ausgeprägter Vereinsvielfalt (Index = 0.8) mit gut 49 Prozent fast doppelt so hoch ausfällt.

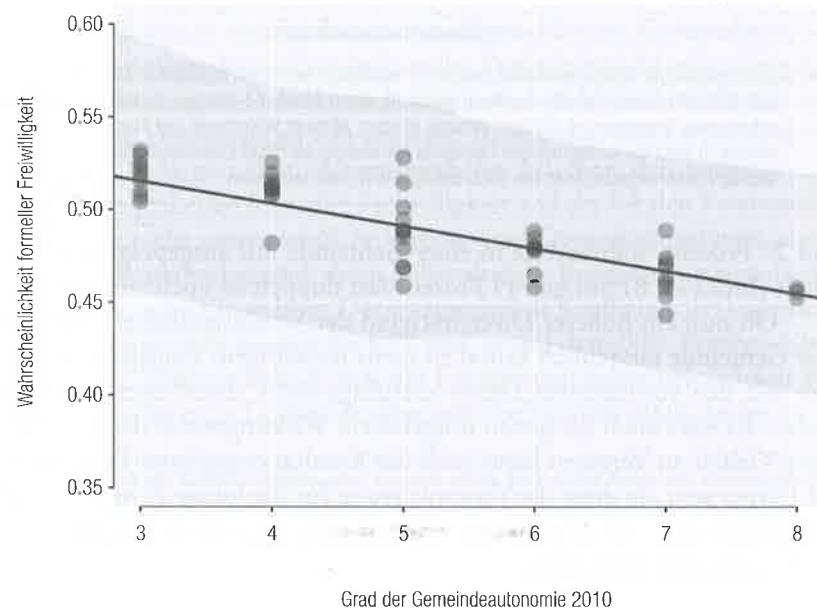
Ob nun ein höherer Diversitätsgrad der Vereinslandschaft innerhalb einer Gemeinde tatsächlich kausal zu mehr freiwilligem Engagement führt, kann mit den vorliegenden Daten allerdings nicht abschliessend beurteilt werden. Es wäre auch die genau umgekehrte Wirkungsweise denkbar: Eine grosse Vielfalt an Vereinen kann auch das Resultat engagierter Bürgerinnen und Bürger sein, da diese die Verantwortung für die lokale Zivilgesellschaft übernehmen und auf diese Weise aktiv zu einer regen und diversifizierten Vereinslandschaft beitragen.

Testmodelle unter Ausschluss von Savosa bestätigen jedoch den hier präsentierten positiven Zusammenhang zwischen Vereinsvielfalt und Engagementbereitschaft.

4.3 Gemeindeautonomie und Freiwilligkeit

Das Ausmass der Gemeindeautonomie gegenüber Bund und Kanton repräsentiert einen Aspekt der lokalen politischen Struktur, welche den politischen Gestaltungsspielraum der Bürgerinnen und Bürger und somit die kommunale Freiwilligenkultur beeinflussen dürfte. Dabei wird davon ausgegangen, dass stark dezentral organisierte Gemeinschaften den Fortbestand politischer, kultureller und sozialer Interessen gewährleisten und auf verschiedenen Ebenen Zugang zum politischen Entscheidungsprozess bieten (Freitag 2006). In stark autonomen Gemeinden entwickelt sich folglich eine regere Zivilgesellschaft als in Gemeinden, die in stark zentralisierten Kantonen angesiedelt sind. Mit der Erhöhung des Angebotes an Freiwilligenorganisationen dürfte auch die Nachfrage nach Freiwilligenarbeit steigen und der Freiwilligenbestand einer Kommune zunehmen.

Abbildung 7: Zusammenhang zwischen dem Grad der Gemeindeautonomie und formeller Freiwilligkeit in den Schweizer Gemeinden



Bemerkung: Vorhergesagte Wahrscheinlichkeit formeller Freiwilligkeit aus einem logistischen Mehrebenenmodell (inkl. 95% Konfidenzintervall); die Werte gelten für einen 40–64-jährigen, Vollzeit erwerbstätigen, katholischen Schweizer mit mittlerer Bildung, Kindern, mittlerer Wohndauer und Kirchgangshäufigkeit, welcher in einer deutschsprachigen Gemeinde mit weniger als 5000 Einwohnern lebt; N = 3273 Befragte in N = 53 Gemeinden; die Gemeinden sind als Punkte eingezeichnet.

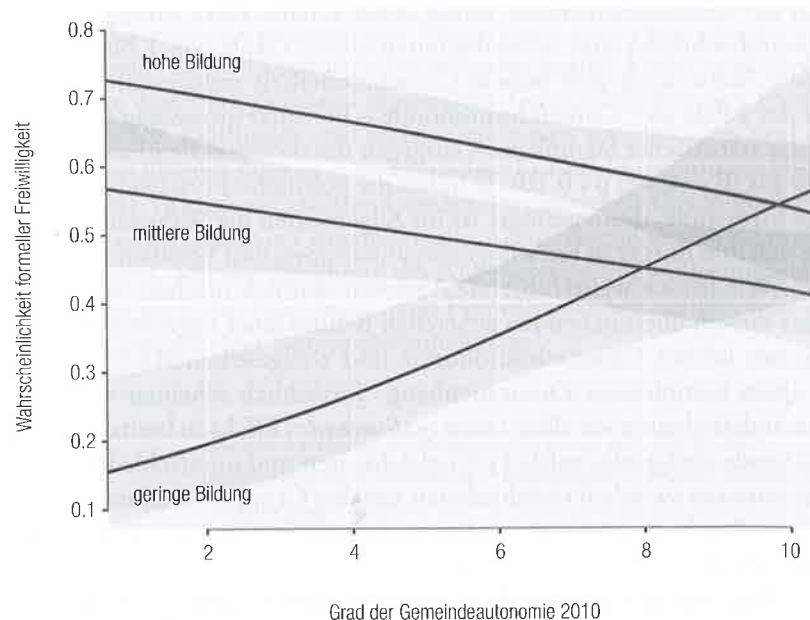
Die in Abbildung 7 präsentierte Beziehung zwischen dem Grad an Gemeindeautonomie und der individuellen Wahrscheinlichkeit, sich formell freiwillig zu engagieren, stützt den vermuteten Wirkungszusammenhang. Der *Grad der Gemeindeautonomie* wurde dabei anhand einer Einschätzung der Gemeindeschreiber und -schreiberinnen erfasst (Skala von 1 bis 10, wobei höhere Werte auch eine höhere Gemeindefreiheit indizieren). Allerdings fällt der Effekt der Gemeindeautonomie – bei einer grosszügig festgelegten Grenze statistischer Signifikanz – entgegen der theoretischen Erwartung negativ aus ($\beta = -0.05$; $p = 0.10$). Je höher die politische Entscheidungsfreiheit einer Gemeinde, desto geringer ist im Allgemeinen die Wahrscheinlichkeit, dass sich ihre Bürger in Freiwilligenorganisationen und Vereinen engagieren.

Wie jedoch weiterführende Analysen deutlich machen, verbirgt sich hinter diesem überraschenden generellen Befund einer negativen Beziehung zwischen lokaler Gemeindeautonomie und zivilgesellschaftlicher Teilhabe ein etwas komplexerer Zusammenhang. Tatsächlich scheinen ausgeprägte Gemeindefreiheiten vor allem einen *egalisierenden* Effekt zu besitzen, welcher bestehende zivilgesellschaftliche Ungleichheiten und unterschiedliche Partizipationsraten zwischen verschiedenen sozialen Gruppen einebnet. Dadurch wird im Ergebnis das Gesamtvolumen der geleisteten Freiwilligentätigkeit etwas reduziert.

Dies lässt sich sehr deutlich veranschaulichen, wenn der Effekt der Gemeindeautonomie getrennt nach verschiedenen Bildungsgruppen dargestellt wird (siehe Abbildung 8). Höhere Grade an kommunaler Selbstverwaltung reduzieren zwar die Engagementbereitschaft der Menschen mit mittlerer und hoher Bildung. Sie stehen aber in einem eindeutig positiven Zusammenhang mit dem freiwilligen Engagement bildungsferner Schichten.

Die Stärke dieses Zusammenhangs ist durchaus beachtlich. Während eine gering gebildete Person in einer hypothetischen Gemeinde ohne jegliche Autonomie lediglich eine knapp über 15-prozentige Wahrscheinlichkeit besitzt, formell freiwillig tätig zu sein, erhöht sich diese Wahrscheinlichkeit in einer hypothetischen Kommune mit einem Autonomiegrad von 10 Punkten auf etwa 55 Prozent. Die Wirkung der politisch-institutionellen Grösse Gemeindeautonomie liegt demnach weniger in der Erhöhung des absoluten Niveaus formeller Freiwilligkeit als vielmehr in der relativen Ausweitung des Verbreitungsgrads freiwilliger Tätigkeit über verschiedene Bevölkerungsgruppen hinweg.

Abbildung 8: Zusammenhang zwischen dem Grad der Gemeindeautonomie und formeller Freiwilligkeit getrennt nach Bildungsgruppen in den Schweizer Gemeinden



Bemerkung: Vorhergesagte Wahrscheinlichkeit formeller Freiwilligkeit aus einem logistischen Mehrebenenmodell (inkl. 95% Konfidenzintervall); die Werte gelten für einen 40 bis 64-jährigen, Vollzeit erwerbstätigen, katholischen Schweizer mit Kindern, mittlerer Wohndauer und Kirchgangshäufigkeit, welcher in einer deutschsprachigen Gemeinde mit weniger als 5000 Einwohnern lebt; N = 3273 Befragte in N = 53 Gemeinden.

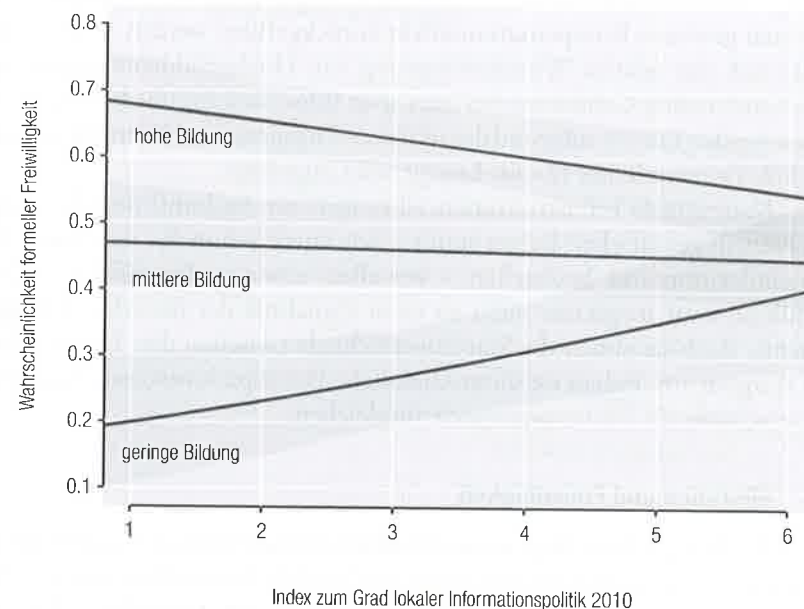
4.4 Lokale Engagementpolitik und Freiwilligkeit

Welche Wirkung haben Anlauf- und Kontaktstellen sowie aktive Öffentlichkeitsarbeit in einer Gemeinde auf das freiwillige Vereinsengagement der Einwohnerinnen und Einwohner? Um die engagementbezogene Informations- und Beratungstätigkeit der Gemeinden zu erfassen und diese Frage empirisch zu beantworten, wurde in der Studie *Schweizer Freiwilligen-Monitor Gemeinden* ein additiver Index aus insgesamt sechs Aspekten der kommunalen Engagementförderung entwickelt. Konkret wurde erhoben, ob es in der Gemeindeverwaltung eine Stelle für Vereinsanliegen und/oder Freiwilligenarbeit gibt und inwieweit die Gemeinde in gemeindeeigenen Publikationen (z. B. Amtsblatt, Vereinscouvert, usw.) Informationen zum Vereinsengagement verschickt, an öffentlichen Orten (Anschlagbrett, Schaukasten, Gemeindeversammlung, usw.) zum Engagement informiert oder beim Internetauftritt auf Vereine und deren Webseiten beziehungsweise Ansprechpartner verweist.

Weiterführende Analysen haben ergeben, dass die Freiwilligentätigkeit betreffende Informationspolitik einer Kommune in keinem nennenswerten Zusammenhang mit der allgemeinen formellen Freiwilligkeit der dort ansässigen Bürgerinnen und Bürger steht ($\beta = -0.03$; $p = 0.45$). Es gibt folglich keinen Hinweis dafür, dass Anlaufstellen in der Gemeindeverwaltung und die öffentliche Bekanntmachung von Vereinen und ihren Aktivitäten die Einwohnerinnen und Einwohner generell zu mehr Engagement anregen.

Ungeachtet dieses negativen Befundes zeigen jedoch auch hier erste weiterführende Analysen, dass der Wirkungszusammenhang komplexer Natur ist und sich insbesondere für verschiedene Bildungsgruppen sehr unterschiedlich gestaltet. Dies wird in Abbildung 9 deutlich, welche die Beziehung zwischen kommunaler Informationspolitik und Freiwilligentätigkeit in Abhängigkeit des Bildungsniveaus einer Person darstellt.

Abbildung 9: Zusammenhang zwischen engagementbezogener Informationspolitik der Gemeinde und formeller Freiwilligkeit getrennt nach Bildungsgruppen



Bemerkung: Vorhergesagte Wahrscheinlichkeit formeller Freiwilligkeit aus einem logistischen Mehrebenenmodell (inkl. 95% Konfidenzintervall); die Werte gelten für einen 40 bis 64-jährigen, Vollzeit erwerbstätigen, katholischen Schweizer mit Kindern, mittlerer Wohndauer und Kirchgangshäufigkeit, welcher in einer deutschsprachigen Gemeinde mit weniger als 5000 Einwohnern lebt; N = 3446 Befragte in N = 56 Gemeinden.

Von den Infrastruktureinrichtungen der Gemeindeverwaltung und der Verbreitung von Information profitieren demnach vor allem Bürgerinnen und Bürger mit niedriger Bildung. Während diese in einer Gemeinde mit einem Indexwert von eins nur eine geschätzte Wahrscheinlichkeit des Vereinsengagements von 20 Prozent aufweisen, verdoppelt sich diese auf über 40 Prozent in Gemeinden mit einem Wert von sechs auf dem Index der kommunalen Informationspolitik. Dies ist ein durchaus beträchtlicher Effekt. Während Menschen mit mittlerer Bildung in ihrer Freiwilligkeit nicht von dieser Form der kommunalen Engagementförderung beeinflusst werden, ergibt sich für höher Gebildete sogar ein negativer Zusammenhang. Ihre formelle Freiwilligkeit nimmt mit ausgeprägter Informationspolitik ab. Als mögliche Erklärung für diesen Befund bietet sich die Natur des «Bildungseffekts» an. Das stärkere Engagement gut gebildeter Bürgerinnen und Bürger wird häufig darauf zurückgeführt, dass diese Gruppe von sich aus besser informiert und stärker motiviert ist für ein Engagement und deshalb auch häufiger für ein solches angefragt wird (Wilson 2000: 219 f.). Der negative Zusammenhang zwischen der Engagementwahrscheinlichkeit Hochgebildeter und kommunaler Informationspolitik könnte entsprechend auf einen gewissen Kompensationseffekt zurückgeführt werden. Zum einen dürfte sich der relative Wissensvorsprung von Hochgebildeten gegenüber mittel und niedrig Gebildeten bei intensiver Informationspolitik verringern, zudem werden Erstere aufgrund des stärkeren Engagements Niedriggebildeter möglicherweise seltener für ein Engagement angefragt.

Kommunale Infrastruktureinrichtungen zur Auskunft und Beratung von Freiwilligentätigkeit haben somit – wie zuvor schon für den Grad der Gemeindeautonomie beobachtet – vor allem einen egalisierenden Effekt. Sie führen zwar insgesamt nicht zu einer Zunahme des freiwilligen Engagements, doch sie ebnen die Statusunterschiede zwischen den Bürgerinnen und Bürgern ein, indem sie unterschiedliche Partizipationsvoraussetzungen der verschiedenen Bildungsgruppen ausgleichen.

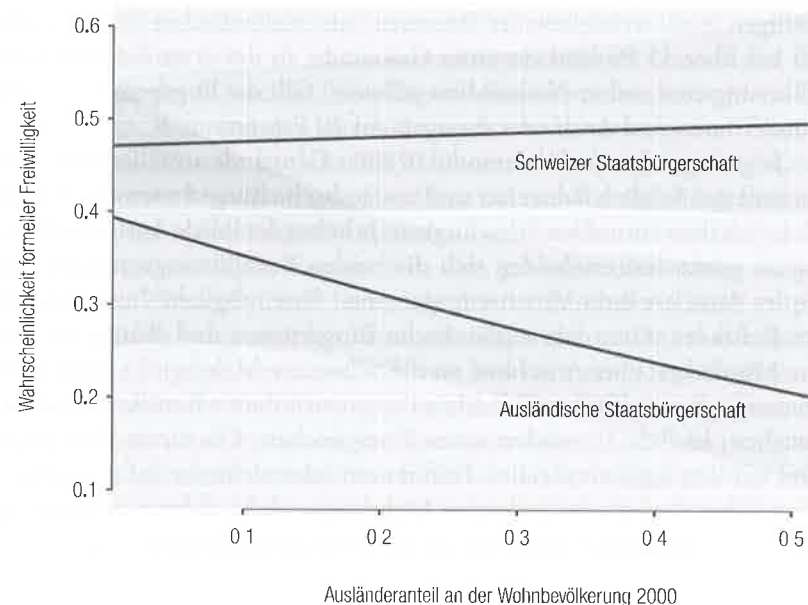
4.5 Migration und Freiwilligkeit

Im Zuge globaler Migrationsströme sind zeitgenössische Gesellschaften zunehmend gekennzeichnet von ethnischer Vielfalt. Dies trifft in besonderem Masse auf die Schweiz zu, welche mit einem Ausländeranteil von über 20 Prozent zu den europäischen Ländern mit den höchsten Anteilen nicht-einheimischer Staatsbürgerinnen und Staatsbürger überhaupt zählt (Bundesamt für Statistik 2010). In diesem Zusammenhang wird häufig die Frage nach der sozialen

Kohäsion in heterogenen Gesellschaften gestellt, welche Wissenschaft und Politik gleichermaßen beschäftigt.

Zur Theorie eines Kontexteinflusses ethnischer Vielfalt auf das freiwillige Engagement der Bürgerinnen und Bürger gibt es in der Literatur grob zwei sich entgegenstehende Lesarten (Harell und Stolle 2010): Die *Konflikthypothese* geht davon aus, dass ethnische Diversität über die Art gegenseitiger Fremdwahrnehmung zur Abschottung von Gruppen unterschiedlicher Zugehörigkeiten führt und prognostiziert entsprechend einen negativen Einfluss kultureller Heterogenität auf den zivilgesellschaftlichen Zusammenhalt einer Gemeinde (Quillian 1995). Demgegenüber basiert die sogenannte *Kontakthypothese* auf der Annahme, dass interkulturelle Begegnungen positive Einstellungen zu sowie solidarisches Verhalten zwischen kulturell Andersartigen fördern, weshalb sie der kulturellen Vielfalt eine positive Wirkung auf die Zivilgesellschaft zuschreibt (Pettigrew 1998).

Abbildung 10: Einfluss des Ausländeranteils auf formelle Freiwilligkeit in den Schweizer Gemeinden getrennt nach Staatsbürgerschaft



Bemerkung: Vorhergesagte Wahrscheinlichkeit einer formellen Freiwilligkeit aus einem logistischen Mehrebenenmodell (inkl. 95% Konfidenzintervall); die Werte gelten für einen 40 bis 64-jährigen, Vollzeit erwerbstätigen Katholiken mit mittlerer Bildung, Kindern, mittlerer Wohndauer und Kirchgangshäufigkeit, welcher in einer deutschsprachigen Gemeinde mit weniger als 5000 Einwohnern lebt; N = 3719 Befragte in N = 60 Gemeinden.

Weiterführende Analysen zeigen, dass weder von einer erodierenden Wirkung noch von einem förderlichen Effekt des Ausländeranteils auf die formelle Freiwilligkeit der Bürgerinnen und Bürger ausgegangen werden kann ($\beta = 0.09$; $p = 0.86$). Die gelegentlich geäusserten Befürchtungen bezüglich des **zivilgesellschaftlichen** Zusammenhalts unter den Bedingungen ethnischer **Heterogenität** erweisen sich mit Blick auf die vorliegenden Daten als unbegründet.

Nichtsdestotrotz ist der lokale Ausländeranteil nicht völlig **bedeutungslos** für das freiwillige Engagement in Vereinen. Denn wie Abbildung 10 deutlich macht, reagieren Schweizer Staatsbürgerinnen und -bürger und Personen ausländischer Herkunft in ihrem Engagement in unterschiedlichem Masse auf die ethnische Zusammensetzung ihres kommunalen Umfelds. Schweizerinnen und Schweizer werden in ihrer formellen Freiwilligkeit im Allgemeinen nicht durch die Anwesenheit von Menschen anderer Nationalität beeinflusst. Es sind vielmehr die Ausländerinnen und Ausländer selbst, deren Wahrscheinlichkeit formeller Freiwilligkeit vom sozialen Umfeld abhängt: Je grösser der Ausländeranteil in einer Gemeinde, desto geringer fällt ihre Engagementwahrscheinlichkeit tendenziell aus. In einer Gemeinde mit einem Ausländeranteil von lediglich zehn Prozent liegt die Wahrscheinlichkeit einer freiwilligen Vereinstätigkeit für Personen mit ausländischer Staatsbürgerschaft bei über 35 Prozent. In einer Gemeinde, in der etwa die Hälfte der Bevölkerung eine andere Nationalität aufweist, fällt die Engagementrate der Ausländerinnen und Ausländer dagegen auf 20 Prozent.

Je geringer der Ausländeranteil in einer Gemeinde ausfällt, desto ähnlicher sind sich folglich Schweizer und ausländische Bürgerinnen und Bürger hinsichtlich ihrer formellen Freiwilligkeit. Je höher der lokale Ausländeranteil ist, desto stärker unterscheiden sich die beiden Bevölkerungsgruppen hingegen im Ausmass ihres Vereinsengagements. Eine mögliche Interpretation dieses Befundes wäre, dass ausländische Bürgerinnen und Bürger als sehr kleine Minderheit eher Anschluss an die Schweizer Mehrheit in Form eines Vereinsengagements finden. Sobald sie aber einen höheren Bevölkerungsanteil ausmachen, bleiben sie stärker unter Ihrgleichen. Ob dieses Verhaltensmuster auf ihre eigenen sozialen Präferenzen oder vielmehr auf die variable Aufnahmebereitschaft der Schweizer Mehrheit zurückzuführen ist, kann mit den vorliegenden Daten allerdings nicht beantwortet werden.

5 Schlussfolgerungen

Dieser Beitrag hatte zum Ziel, einen summarischen Überblick über aktuelle Befunde zur Freiwilligentätigkeit in der Schweiz zu bieten. Zwei Formen freiwilliger Tätigkeiten stehen dabei im Zentrum. Zum einen werden unbezahlte Arbeiten in Vereinen und Organisationen, aber auch die Übernahme freiwilliger Tätigkeiten ausserhalb solcher Organisationsstrukturen betrachtet.

Die wesentlichen Befunde lassen sich wie folgt zusammenfassen. Erstens zeugen die Ergebnisse insgesamt von einer *hohen Stabilität* des freiwilligen Engagements in der Schweiz. Dabei hat sich allerdings das Verhältnis zwischen formeller und informeller freiwilliger Arbeit in den letzten drei Jahren verändert. Während im Jahr 2006 Tätigkeiten ausserhalb von Organisationsstrukturen wesentlich stärker verbreitet waren als das formelle Engagement, hat sich der Anteil informell freiwillig Engagierter verringert. Dieser Bereich der Freiwilligkeit ist im Jahr 2009 mit 29 Prozent Engagierten nur noch ein wenig umfangreicher als der Kreis der formell Freiwilligen (26 Prozent).

Die *Veränderungen im informell freiwilligen Engagement* gehören, zweitens, denn auch zu den auffälligsten Befunden. Einerseits könnte sich dieses Ergebnis auf die ausgeprägte Spontaneität und Unverbindlichkeit dieser Engagementform zurückzuführen lassen. Andererseits bietet die wirtschaftliche Krise der letzten Jahre als wesentlicher Unterschied im Umfeld der beiden Erhebungen des Schweizer Freiwilligen-Monitors einen alternativen Erklärungsansatz. Während das Jahr 2006 noch von wirtschaftlicher Prosperität geprägt war, könnten im Jahr 2009 höhere Arbeitslosigkeit und finanzielle Probleme unter Umständen dazu geführt haben, dass sich Bürgerinnen und Bürger stärker auf die eigenen zentralen Probleme konzentrierten und dem informellen freiwilligen Engagement eine geringere Bedeutung beigemessen haben. Während diese These mit den vorhandenen Daten empirisch nicht schlüssig belegt werden kann, vermögen der markante Rückgang im freiwilligen Engagement ausserhalb von Vereinen und Organisationen, vor allem aber auch die Veränderungen in den Schwerpunkten aller Formen der Freiwilligkeit diese Interpretation zu unterstützen. Dabei kann nicht von einem generellen und wesentlichen Einbruch der Freiwilligkeit in der Schweiz gesprochen werden. Vielmehr wurden in beiden Bereichen freiwilliger Tätigkeiten ganz spezifische Elemente des Engagements als nachrangig eingestuft und reduziert. Eine Abnahme des Engagements ist bei jenen Aktivitäten zu beobachten, die vor allem zum Zwecke des Spasses und der Optimierung der Lebensqualität dienen oder wenig fassbare Probleme ausserhalb des eigenen Erfahrungshorizonts betreffen.

Drittens kann von einer *Kontinuität der Vielfaltigkeit* gesprochen werden. Sowohl auf individueller als auch auf regionaler Ebene existiert eine ungebrochen hohe Heterogenität der Freiwilligkeit. Individuen und Regionen unterscheiden sich deutlich in Bezug auf die Häufigkeit freiwilliger Aktivitäten, die Betätigungsfelder des Engagements, aber auch hinsichtlich der Art und Weise, wie verschiedene Formen der Freiwilligkeit miteinander kombiniert werden. Als besonders stabil erweisen sich dabei die sprachregionalen Unterschiede, wonach alle Formen des freiwilligen Engagements in der Deutschschweiz stärker verbreitet sind als im lateinischen Sprachraum.

Viertens ist das freiwillige Engagement von Bürgerinnen und Bürgern in erster Linie ein *lokales Phänomen*. Entsprechend zeigen jüngste Befunde aus einer Analyse von 60 Schweizer Gemeinden (Trautmüller et al. 2012), dass lokale Gemeindemerkmale einen wesentlichen Einfluss auf das freiwillige Vereinsengagement von Bürgerinnen und Bürgern ausüben und somit als wichtige Grössen der wissenschaftlichen Erklärung und praktischen Förderung von Freiwilligkeit zu betrachten sind. Dabei führen bestimmte lokalpolitische Strukturen nur vereinzelt zu einem allgemein höheren Engagementniveau. Beispiel für eine solche Ausnahme ist die lokale Vereinskultur: Je diversifizierter diese in einer Gemeinde ausfällt, desto häufiger engagieren sich Bürgerinnen und Bürger auch in Vereinen. Mehrheitlich lässt sich jedoch kein generell erhöhender, sondern ein egalisierender Effekt des lokalen politischen Umfelds auf das freiwillige Engagement beobachten. So gehen etwa eine ausgeprägte Gemeindeautonomie und lokale Engagementpolitik mit einer relativen Ausweitung des Verbreitungsgrads freiwilliger Tätigkeit über verschiedene Bevölkerungsschichten einher. Entsprechend lässt sich festhalten, dass das Gesamtausmass der formellen Freiwilligkeit kaum durch engagementpolitische Bedingungen beeinflusst wird. Trotzdem sind politische Bemühungen zur Engagementförderung nicht völlig wirkungslos. Während das Ausmass lokaler Freiwilligentätigkeit eine grundlegend kulturell bedingte Grösse darstellt, besteht die Wirkung politischer Gestaltungsversuche vor allem in der egalisierenden Ausweitung freiwilliger Tätigkeit auf breitere Bevölkerungsschichten. Etwas überspitzt ausgedrückt: Kultur bestimmt die Quantität, Politik die soziale Qualität lokaler Vereinstätigkeit.

6 Literatur

Ammann, Herbert (2011). Forschung Freiwilligkeit in der Schweiz – ein nationaler Sonderweg mit internationaler Resonanz? In: Eckhart Priller et al. (Hrsg.). *Zivilengagement. Herausforderungen für Gesellschaft, Politik und Wissenschaft* (227–248). Berlin: LIT Verlag.

- Ammann, Herbert (2009). Spenden, eine Form von Freiwilligkeit. *Soziale Arbeit SPEZIAL, Helfersyndrom, Prestigeverlangen oder Gemeinssinn?* Berlin: Deutsches Zentralinstitut für soziale Fragen.
- Ammann, Herbert (2001). *Von Freiwilligkeit sei die Rede. Ein Vorschlag zur Klärung der Begriffe*. Zürich: Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft.
- Bühlmann, Marc und Markus Freitag (2007). Freiwilligkeit als soziales Kapital der Gesellschaft. Ein Vergleich der Schweizer Kantone. In: Peter Farago (Hrsg.). *Freiwilliges Engagement in der Schweiz* (56–107). Zürich: Seismo Verlag.
- Bühlmann, Marc und Markus Freitag (2006). Freiwilligkeit als soziales Kapital der Gesellschaft. Makrosoziologische Untersuchungen für die Schweizer Kantone. In: Peter Farago und Herbert Ammann (Hrsg.). *Monetarisierung der Freiwilligkeit*, Referate und Zusammenfassungen der 5. Tagung der Europäischen Freiwilligenuniversität vom 30. bis 31.5.2005 in Luzern (109–117). Zürich: Seismo.
- Bühlmann, Jacqueline und Beat Schmid (1999). *Unbezahlt – aber trotzdem Arbeit. Zeitaufwand für Haus- und Familienarbeit, Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und Nachbarschaftshilfe*. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik.
- Bundesamt für Statistik (2010). *Publikationen – Ausländerinnen und Ausländer in der Schweiz*, <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/22/publ/ausl/presentation.html> (Stand: 23.08.2011).
- Dekker, Paul und Loek Halman (2003). Volunteering and Values: An Introduction. In: Paul Dekker und Loek Halman (Hrsg.). *The Values of Volunteering. Cross-cultural Perspectives* (1–17). New York: Kluwer Academic/Plenum Publishers.
- Freitag, Markus (2006). Bowling the State Back in. Political Institutions and the Creation of Social Capital. *European Journal of Political Research* 45, 123–152.
- Freitag, Markus und Isabelle Stadelmann-Steffen (2009). Schweizer Welten der Freiwilligkeit – das freiwillige Engagement der Schweiz im sprachregionalen Kontext. In: Christian Suter et al. (Hrsg.): *Sozialbericht 2008* (170–190). Zürich: Seismo Verlag.
- Harell, Allison und Dietlind Stolle (2010). Diversity and Democratic Politics: An Introduction. *Canadian Journal of Political Science* 43, 235–256.
- Hooghe, Marc und Dietlind Stolle (2003). *Generating Social Capital. Civil Society and Institutions in Comparative Perspective*. New York: Palgrave Macmillan.
- Kriesi, Hanspeter und Simone Baglioni (2003). Putting Local Associations into their Context. Preliminary Results from a Swiss Study of Local Associations. *Schweizerische Zeitschrift für Politikwissenschaft* 9, 1–34.

- Nollert, Michael und Christian Huser (2007). Freiwillig Aktive in der Schweiz: Einflussfaktoren und typische Profile. In: Peter Farago (Hrsg.). *Freiwilliges Engagement in der Schweiz* (14–55). Zürich: Seismo Verlag.
- Pettigrew, Thomas F. (1998). Intergroup Contact Theory. *Annual Reviews in Psychology* 49, 65–85.
- Prouteau, Lionel et François-Charles Wolff (2004). Donner son temps: les bénévoles dans la vie associative. *Economie et Statistique* No 372.
- Putnam, Robert D. (1993). *Making Democracy Work. Civic Traditions in Modern Italy*. Princeton: Princeton University Press.
- Quillian, Lincoln (1995). Prejudice as a Response to Perceived Group Threat: Population Composition and Anti-immigrant and Racial Prejudice in Europe. *American Sociological Review* 60, 586–611.
- Reimann, Werner und Büchi, Andrea (2010). *Schweizer Freiwilligensurvey 2009 – Methodenbericht*. Adligenswil: demoSCOPE AG.
- Stadelmann-Steffen, Isabelle, Markus Freitag und Marc Bühlmann (2007). *Freiwilligen-Monitor Schweiz 2007*. Zürich: Seismo Verlag.
- Stadelmann-Steffen, Isabelle, Richard Traunmüller, Birte Gundelach und Markus Freitag (2010). *Freiwilligen-Monitor Schweiz 2010*. Zürich: Seismo Verlag.
- Traunmüller, Richard, Isabelle Stadelmann-Steffen, Kathrin Ackermann und Markus Freitag (2012). *Zivilgesellschaft in der Schweiz. Analysen zum Vereinsengagement auf lokaler Ebene*. Zürich: Seismo Verlag.
- Wilson, John (2000). Volunteering. *Annual Review of Sociology* 26, 215–240.
- Wilson, John und Marc Musick (1997). Who Cares? Toward an Integrated Theory of Volunteer Work. *American Sociological Review* 62, 694–713.
- Zimmer, Annette (2007). *Vereine – Zivilgesellschaft konkret*. 2. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Volunteer Management Freiwilligenarbeit aus Organisationsperspektive

Markus Gmür

Freiwillige Arbeitsleistungen sind ein wesentliches konstituierendes Element in vielen Nonprofit-Organisationen (NPO), insbesondere aber in den Bereichen der Sozialen Dienste sowie im Kultur-, Sport- und Freizeitbereich. Gemessen an ihrer Bedeutung als Ressource für die Zielerreichung von NPO besteht gegenwärtig noch eine erhebliche Forschungslücke in Bezug auf die Elemente eines systematischen Freiwilligenmanagements und seine Effekte für die Mobilisierungskraft sowie den leistungs- und finanzwirtschaftlichen Erfolg der Organisationen mit Freiwilligenarbeit. Nach einem Überblick zur statistischen Bedeutung von freiwillig erbrachten Leistungen in Schweizer NPO werden fünf Schlüsselfunktionen eines Freiwilligenmanagement konzeptionell skizziert und im Lichte des gegenwärtigen theoretischen und empirischen Forschungsstands beurteilt: Attraktion, Selektion, Direktion, Kompensation und Retention. Abschliessend wird die Frage aufgeworfen, welche positiven und möglicherweise auch negativen Folgen mit einer zunehmenden Rationalisierung des Umgangs mit Freiwilligen in NPO zu erwarten sind.

1 Umfang und Formen der Freiwilligenarbeit in NPO

Nonprofit-Organisationen des Dritten Sektors sind dadurch gekennzeichnet, dass sie Leistungen für einen gemeinnützigen Zweck verfolgen oder gemeinschaftlich für einen mehr oder weniger eingegrenzten Personenkreis erzeugen. Diese Leistungen haben einen Kollektivgutcharakter. Das bedeutet, dass sie – so zum Beispiel in einem Hilfswerk – unabhängig von einer entsprechenden Gegenleistung der Nutzniesser erbracht werden oder dass – wie in einer Gewerkschaft – einige Nutzer mit ihren Mitgliedsbeiträgen für die Leistungen bezahlen und zwar im Wissen darum, dass andere Personen diese Leistung als Trittbrettfahrer mitnutzen ohne dafür zu bezahlen. Obwohl die Ökonomie überwiegend skeptisch gegenüber der Überlebensfähigkeit privater Kollektivgutproduzenten ist (Olsen 1965), konnte im genossenschaftlichen Bereich gezeigt werden, dass solche Organisationen bei entsprechenden Mechanismen der Selbstregulierung Bestand haben (Ostrom 1990; Ostrom et al. 2002). Ausserdem ist der Kollektivgutcharakter der erzeugten Leistungen die wesentliche Voraussetzung dafür, dass NPO Ehrenamtliche und andere